



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Westfalens Tierleben in Wort und Bild

[Säugetiere]

Landois, Hermann

1883

1. Familie. Hörnchen, Sciurida.

urn:nbn:de:hbz:466:1-34901

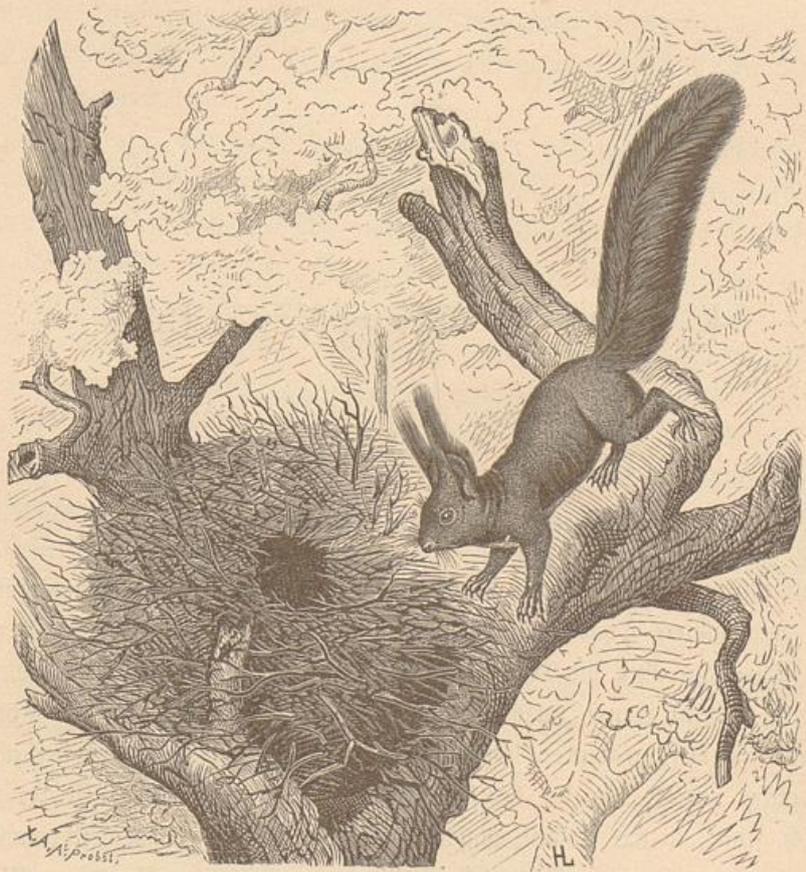
4. Ordnung. Nagetiere, Glires.

1. Familie. Hörnchen, Sciurida.

Das Eichhörnchen, *Sciurus vulgaris* L.

Auf unseren Spaziergängen im Walde oder in der Nähe desselben ergötzt uns das muntere Treiben des Eichhörnchens (vgl. Fig. 52), wenn es in raschen Sprüngen über die Erde huscht und, sobald es unser ansichtig wird, eiligst hinter dem nächsten Baum verschwindet. Bald sehen wir es in einiger Höhe mit seinen großen klugen Augen hinter dem Stamme hervorlugen, aber sogleich zieht es sich wieder zurück, um im höchsten Wipfel Schutz zu suchen. Ist der Baum nicht hoch genug, klettert es mit unglaublicher Schnelle und Sicherheit von Ast zu Ast, von Zweig zu Zweig auf benachbarte Bäume, wobei es zuweilen die tollkühnsten Sprünge wagt und, wenn wir nicht schnell folgen, bald unsern Blicken entwindet. Es hat auch alle Ursache, in schleuniger Flucht sein Heil zu suchen, da man ihm theils aus allgemeiner Jagdliebhaberei, besonders aber des großen Schadens wegen, den es im Walde anrichtet, vielfach nachstellt.

Zwischen den vierzehigen Vorderpfoten hält es harte Nüsse beim Zernagen der Schale; die Hinterfüße sind fünfzehig. Zu seiner verheerenden Thätigkeit ist das starke Gebiß ganz besonders geeignet. Vorn im Munde sitzen oben und unten zwei scharfe gebogene Nagezähne, die an ihrer Vorderseite mit hartem Schmelz überzogen sind, an der Hinterseite aber aus weicherer Zahnmasse bestehen und die also durch das stete Nagen sich meißelförmig zuschärfen. Diese Zähne stecken sehr tief in den Kiefern; ihr hinteres Ende ist offen, und da sie stetig nachwachsen, ist das Tier zu häufigem und anhaltendem Nagen gezwungen, sonst würden ihm die Zähne weit aus dem Maule hervornagen und das Tier



Eichhörnchen bei seinem Neste (Fig. 52).

vor Hunger sterben müssen. Eckzähne fehlen gänzlich; an ihrer Stelle ist eine große Zahnücke vorhanden. Hinter derselben stehen oben an jeder Seite fünf, unten vier sich eng an einander schließende Backenzähne. Die Zahnformel ist demnach

$$\frac{4 \cdot 1}{4} \cdot \frac{0}{0} \cdot \frac{2}{2} \cdot \frac{0}{0} \cdot \frac{1 \cdot 4}{4}$$

Erleichtert wird das Nagen noch durch die gespaltene Oberlippe. Die mit langen Pinselfaaren versehenen Ohren ragen weit aus dem Pelze hervor. Der lange Schwanz ist buschig und zweizeilig behaart; er wird beim Sitzen gewöhnlich über den Rücken gebogen getragen, auch dient er dem Tierchen bei seinen gewagten Sprüngen zugleich als Fallschirm. Die Färbung der Oberseite des Eichhörnchens wechselt sehr, von gelbem Rotbraun bis fast zum Schwarz; unten ist es stets weiß gefärbt. Im Winter geht das Rotbraun meist in Graubraun

über. Man findet auch Exemplare, die oben und seitlich rötlichgelb, hellfuchsröt, dunkelfuchsröt, braunrot, dunkelblauröt und in allen Übergängen bis zu schwarzbraun gefärbt sind. Herr Mecke fing bei Lippstadt ein Exemplar, welches rotbraun und mit weißem Schweiß versehen war.

Der Biß des Eichhörchens ist sehr schmerzhaft und schwer heilend, wie alle diejenigen wissen, welche ein solches zu fangen versucht haben.

Zum Schutze gegen ungünstige Witterung und besonders zum Lagerplatz für seine 3 bis 4 blindgeborenen Jungen baut das Eichhörchen in hohen Bäumen mehrere große kugelige Nester aus Reisern und Laubwerk und polstert sie inwendig mit Moos und zernagter Baumrinde weich aus. Dieselben haben seitlich einen Eingang. Die Brutnester, in welchen sie ihre Jungen aufziehen, sind ganz besonders sorgfältig gebaut und mit einer, aus feinen Gräsern gefertigten kunstvollen Schließklappe versehen.

Zuweilen trägt es im Herbst Nüsse, Eicheln und Bucheln in Baumlöcher, um sie als Wintervorrat zu bewahren, doch werden solche Vorräte häufig nicht verzehrt.

Außer dem Menschen ist ihr Hauptfeind der Baumarder, der in kurzer Zeit furchtbar unter ihnen aufräumen kann.

Wenn man von der idealen Leistung für eine größtmögliche Mannigfaltigkeit der Belebung einer Park- oder Waldlandschaft absieht und nach einem wirklich realen Nutzen fragt, so muß freilich zugestanden werden, daß einen solchen uns das Eichhörchen nicht gewährt. Hier und da rechnen es ihm einzelne Forstleute hoch an, daß es Eicheln pflanzt, indem es nämlich im Herbst für die harte Winterzeit Vorräte davon in der Moosdecke des Bodens versteckt, und da dann einige wenige von diesen nicht wiedergefunden werden und demnächst aufgehen, so hat das Eichhorn diese allerdings gepflanzt. Wie gering aber der Wert dieses Eichelpflanzens nur sein kann, erhellt, wenn man bedenkt, daß bei dem ohnehin verschwindend kleinen Teil der vergessenen Eicheln der Bruchteil der an einem forstlich richtigen Platze aufwachsenden Pflänzchen ebenso verschwindend sein muß. Andererseits hat man es dem Eichhörchen hoch angerechnet, daß es manche schädliche Insekten, namentlich Maitäfer verzehrt. Allerdings hat man in seinem Mageninhalt Maitäferreste gefunden, doch bilden diese zu seiner sonstigen Nahrung nur eine geringfügige Beikost.

Abgesehen von so geringem Nutzen ist das Eichhörchen als eins der schädlichsten Tiere anzusehen. Unter sämtlichen Wirbeltieren giebt es kein anderes, welches dem Forstmann solchen Verdruß bereitet. Es hat fast den Anschein, als ob das Eichhörchen seine Freude ausschließlich am Zerstören fände, und die

Beschädigungen sind so außerordentlich vielseitig, daß man staunt, sie alle und insgesamt von einem und demselben Bösewicht verübt zu sehen. Da wird an Hunderten der schönsten Tannen-, Fichten-, Kiefern-, Lärchen-, Eichen-, Buchen- und Aspenstangen und anderer Hölzer die Rinde fleckweise oder gar ringsum abgeschält, so daß die Bäume eingehen. Dann werden Tausenden von jährigen Trieben der Nadelhölzer die Gipfelknospen abgebissen und dadurch für alle Zeit entwertet. Wo Eichen- und Buchensaaten gemacht sind, werden dieselben gar oft vernichtet, der Eichel- und Buchmast wird ohnehin erheblich geschadet und die Nadelholzzapfen werden in wahrhaft großartigem Maßstabe zerstört. Dem Gärtner werden Nüsse und Kastanien gestohlen und in den Parks die grünenden Wipfel der Kofkastanien abgebissen.

Sehr großen Nachteil stiftet aber auch das Eichhörnchen durch sein Nesterplündern an. Es ist eine interessante Erscheinung, daß man unseren Taugenichts das Vogelnesterplündern und alle jene vielen Holzbeschädigungen nur am frühen Morgen oder am Abend vollbringen sieht, als ob er sich schäme, solche Unarten bei hellem lichtem Tage zu begehen. Untertags erscheint es als ein ganz harmloses Tierchen, das keinem Baume, geschweige denn einem Vogel ein Leid zufügt. Aber es ist bei Tage auch nicht das Eichhörnchen des Morgens. Am Tage scheint es gesättigt und darum verhältnismäßig träge, nur erschreckt zu größerer Eile angetrieben zu werden; am frühen Morgen aber entwickelt es seine ganze staunenswerte Gewandtheit und Kletterfertigkeit. Mit unglaublicher Geschwindigkeit und Sicherheit schwingt es sich von Zweig zu Zweig, steigt hastig baumauf und ab und untersucht alles, was irgend Nahrung verspricht, ganz genau. Dabei zeigt es ein höchst aufgeregtes Naturell, welches auf alles, was ringsum vorgeht, aufmerksam ist. Jeder Vogel wird im Auge behalten und wehe dem, der gerade jetzt zum Neste eilt. Flugs wird aus dem „feurigemantelten Königssohn“ ein roter Räuber, der ungerachtet der Alten die Brut ausraubt und verzehrt. Ferdinand von Droste teilt als Augenzeuge mit, daß das Eichhörnchen nicht allein die Eier der Vogelnester verzehrt, sondern auch die Zungen; und der bekannte Zoologe Lenz jagte einem Eichhorn eine eben ergriffene Drossel ab, welche noch so gesund war, daß sie fortflieg, als der Räuber sie los ließ. Altum erzählt von einem gezähmten Eichhörnchen, welches trotz überreichlicher Nahrung auf einem Taubenschlage täglich eine junge Taube tötete und deren Brustfleisch verzehrte. Erst bei der letzten jungen Taube gelang es, in dem zahmen Eichhörnchen den unvermuteten Thäter zu entdecken.

Aus diesen Beispielen ersehen wir, daß es dem Eichhörnchen nicht an Mordlust gebricht; denn wenn sogar das wohlgenährte Tier bei Überfluß an Nahrung noch

außerdem Fleisch und Blut verlangt, so kann man sich nicht wundern, daß es in der freien Natur ebenfalls Eier und Vögel als Delikatesse verpeist, wo es sie findet.

Es haben von ihm vornehmlich solche Vögel zu leiden, welche in den höheren Regionen des Gehölzes nisten; also wilde Taubenarten, die Drosseln, Buchfink, Grünfink und Stieglitz, der graue Fliegenschläpper, die Haubenmeise, Schwanzmeise und Goldhähnchen. Die meisten übrigen dürften zu wehrhaft sein, um ein Ausrauben der Brut zu gestatten. Dagegen müssen jene Arten, welche nicht selten in Baumhöhlen mit großen Zugängen nisten, gleichfalls herhalten, und sind aus dieser Abteilung der Star, Wiedehopf, Kotschwänzchen, Bachstelze, Kohlmeise und der graue Baumläufer zu nennen.

Der Schaden wird beträchtlich dadurch verschlimmert, daß die Eichhörnchen sehr gesellig sind und darum oft in bedeutender Anzahl denselben Hain bewohnen, und was dann das eine nicht verdirbt, zerstört das andere. Darin hat man böse Erfahrungen gemacht z. B. im Tiergarten zu Berlin, woselbst mit der Vermehrung der Eichhörnchen die Vögel in einer traurigen Weise abnahmen, worauf von Seiten des Magistrats die Vertilgung der ersteren angeordnet wurde. Durch die Thätigkeit des dortigen Vogelschutzvereins, der die anderwärts bezogenen Singvögel im Tiergarten aussetzte und Futterplätze für dieselben einrichtete, ist der Schaden noch nicht wieder ausgeglichen. Auch in dem Schloßgarten zu Münster hat man in richtigem Verständnis der Sachlage seit einigen Jahren damit begonnen, die Eichhörnchen abzuschießen.

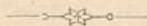
Man fürchte nicht, sie durch diese scharfen Maßregeln auszurotten. Hier in unserer Provinz sind sie im Vergleich zu anderen Gegenden außerordentlich gemein. Wir dürfen das außer der minutiösen Teilung von Wald und Feld, welche ausgedehnte Wälder wie Felder fast gänzlich ausschließt, auch der verhältnismäßigen Seltenheit des einzigen energischen Eichhörnchenseindes, des Edelmarders zuschreiben. Durch Abschuß kann man ihrer kaum Herr werden. Auf dem bei Roxel liegenden Gute Hülshoff hatten sie sich während der jahrelangen Schonung ganz enorm vermehrt, und nachdem dann seit etwa 20 Jahren dort jedes Eichhörnchen getötet wird, das vor die Flinte kommt, sind sie jetzt immer noch nichts weniger, als selten.

Hier verstehen es auch die Knaben, alte Eichhörnchen auf eine bequeme Weise zu fangen. Im Frühling gingen auch wir auf die Eichhörnchenjagd, aber ohne Pulver und Blei, begleitet von einem kleinen Haushunde. Wurde nun ein Eichhorn im Baumwipfel bemerkt, so erhoben wir Knaben ein ohrzerreißendes Geschrei, johlten und schrieten aus Leibeskräften und schlugen mit Knüppeln an den Baumstamm.

Von solchem Lärm zu Tode erschreckt fiel dann das Tier wie betäubt zu Boden, wo der Hund es faßte, ehe es wieder zur Besinnung kommen konnte.

Farbenvarietäten sind hierzulande keine seltene Erscheinung, d. h. nicht die schon erwähnten Abänderungen in braun und grau, sondern richtige Schecken. In der akademischen Sammlung zu Münster befanden sich zwei Exemplare mit weißen Schwanzenden, wie auch mit großen weißen Flecken auf dem Leibe, jedoch nur ein einziges Stück ist ein vollkommener Albino mit roten Augen.

Interessant ist auch die Thatsache, daß hier in Münster junge noch blinde Eichkätzchen zu einer Haustage gelegt und von dieser groß gefüggt worden sind; sowie daß hier von einem in Gefangenschaft gehaltenen Eichhörnchen 5 Junge geworfen wurden, von denen 4 am Leben geblieben sind.



Der Siebenschläfer, *Myoxus glis* L.

Die Schläfer (vgl. das Vollbild Fig. 53) stehen in ihrem ganzen Sein und Thun so recht zwischen den Eichhörnchen und den mausartigen Tieren; von ersteren unterscheiden sie sich äußerlich nur dadurch, daß sie in jedem Kiefer jederseits 4 Backenzähne mit Y förmigen Querspalten auf der Krone besitzen; und von den eigentlichen Mäusen durch den zweizeilig behaarten Eichhornschwanz. Der Siebenschläfer (Fig. 53 in der Mitte) erinnert in seiner ganzen Erscheinung an das allerdings doppelt so große Eichhörnchen, doch geben ihm die mehr zugespitzte Schnauze und die nackten Ohren sowie die kurzen Beine zugleich auch einen rattenartigen Anstrich. Die Länge des Leibes beträgt 15, die des Schwanzes 13 cm. Der weiche Pelz hat oben eine aschgraue, unten eine weiße Farbe; um das Auge findet sich eine etwas dunklere Einfassung, die sich nach vorn bis zu den sehr kräftigen und langen Schnurrhaaren hinzieht. Der buschige eichhornartige Schwanz ist auf der Unterseite deutlich zweizeilig behaart. Eichhornartig sind auch die Bewegungen dieses mürrischen, tückischen und bissigen Bewohners unserer Laubholzwaldungen, sei es daß er dem rothaarigen Vetter gleich die Nester der kleinen Sänger plündert; sei es wenn er seiner Lieblingsnahrung, den saftigen Früchten nachgeht, die Wald und Feld ihm bieten, oder daß er beim Naschen der Vogelbeeren, die zum Belisten der Kramtsvögel in den Dornen hängen, statt dieser belistet und gefangen wird. Auch er baut aus Moos, trockenen Halmen, Federn und dergl. kugelige Nester mit seitlichem



Haselmaus, Siebenschläfer und Gartenschläfer (Fig. 53).

Eingänge; wählt für den auch nicht festen Winterschlaf hohle Bäume und Felshöhlen, die er zum Schutze gegen allzu scharfe Kälte weich auspelstert.

Gewöhnlich gilt der Siebenschläfer als reines Nachttier, und soll auch bei Tage sehr schlecht sehen können; Schacht hatte jedoch Gelegenheit, ihn auch am Tage und zwar besonders in der Morgenzeit sich munter und lustig umhertreiben zu sehen. Sonst hält er sich tagsüber in hohlen Buchenstämmen und dergl. auf und geht erst in der Abenddämmerung, und wenn des Mondes Silberchein die dichtesten Schatten des Waldes durchleuchtet, auf seine Nahrung aus. Wird er in Baum oder Nest durch Schlagen und Stochern beunruhigt, so läßt er ein knurrendes, knatterndes Schelten hören, das allen Schläfern ähnlich den Mardern eigen ist.

Beim Einfangen dieses Tierchens hüte man sich, es beim Schwanz zu greifen, obwohl dieser Körperteil sich von selbst dazu darbietet, denn die Schwanzhaut streift sich äußerst leicht ab, und das verstümmelte Tier sucht das Weite. Schacht beobachtete, daß ein Siebenschläfer, der auch beim Einfangen die Schwanzhaut eingebüßt hatte, sich den blutigen Teil selbst amputierte, dann aber in der Gefangenschaft recht zahm und zutraulich wurde, so daß er auf den Ruf seines Herrn herbeikam und Nüsse, Apfelschnitten und dergl. aus der Hand nahm. Nur eins war es, wozu er sich schlechterdings nicht wieder verstehen wollte, nämlich zum Winterschlaf; obgleich die Temperatur des Zimmers oft bis zu 5 Grad unter Null sank, so blieb er doch stets munter — ein neuer Beweis dafür, daß die Siebenschläfer, trotz des auf gewaltig viel Schlafen hinweisenden Namens doch — ähnlich dem Eichhörnchen — überhaupt nicht in tiefen Winterschlaf fallen.

Bei uns bewohnt er nur den gebirgigen Teil der Provinz; wir selbst erhielten Exemplare vom Oberförster Walloth aus Meschede und von Drerup in Hohenlimburg. Schacht beobachtete ihn im Teutoburger Walde; das Egge- sowie das übrige sauerländische Gebirge sind ebenfalls als Fundstätten bekannt geworden; Engstfeld giebt ihn für die Fauna des Berleburgischen als sehr selten an.

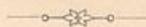
Schon die Römer kannten diese Tiere genauer, denn sie mästeten Siebenschläfer, welche sie *glires* nannten, in besonderen Behältern, *Glirarien*, als Vederbissen für ihre lukullischen Mahlzeiten. In Steiermark und Krain kommt der Siebenschläfer in solcher Masse vor, daß oft in einer Nacht Tausende in Fallen gefangen werden. Der Forstkultur wird er daselbst durch Schälten besonders der Fichten sehr schädlich.

Der Gartenschläfer, *Myoxus nitela* Schreber,

ist nur unbedeutend kleiner, unterscheidet sich von der vorigen Art aber sowohl durch farbige wie durch plastische Unterschiede (vgl. Fig. 53 unten). Der etwas kurzhaarige Pelz ist auf der Oberseite rötlich graubraun, unten weiß. Der schwarze Augenring setzt sich nach vorn bis zu den starken Schnurrhaaren fort, nach hinten verläuft derselbe unter den Ohren her bis an den Hals, wo er breit endet. Der an der Grundhälfte kurz behaarte Schwanz trägt am Ende längere, zweizeilig geordnete Haare; letztere sind auf der Oberseite des Schwanzes weiß, auf der Unterseite schwarz; namentlich werden die längeren Schwanzhaare bei Erregung des Tieres, z. B. auf der Flucht auffällig gespreizt.

Der Gartenschläfer führt eine nächtliche Lebensweise, doch sieht man ihn in der Abenddämmerung schon vielfach auf den Umfassungsmauern der Gärten dahinhuschen. Denn Gärten sind sein Lieblingsrevier und deren saftige Früchte seine liebste Speise; doch fängt man ihn oft genug auch in Dornen, welche mit Beeren besetzt waren. Daß diese anscheinend harmlosen Tierchen aber auch Morden und Blutvergießen kennen, beweist die von Rudolf Koch hier beobachtete Thatsache. Derselbe hatte 3 Hasel- und 2 Gartenschläfer, die ihm von auswärts zugegangen waren, in zwei Kästchen zur Seite gestellt, damit die Tiere sich von der Reise erholen möchten, fand aber am andern Morgen früh, daß einer der Gartenschläfer sich durch die Fichtenbrettchen zu den Haselschläfern durchgearbeitet und alle 3 Tierchen bis auf die Haut aufgeessen hatte. Auch anderweit hat man die Erfahrung gemacht, daß er auf listige Weise in Vogelbehälter eindringt, und durch schonungsloses Morden viel Unheil und Kummer verursacht. Übrigens nimmt der Gartenschläfer auch unter seinen Verwandten am meisten tierische Nahrung an und frißt in der Gefangenschaft z. B. allerlei Vögel, Mäuse, Eidechsen, Käfer, Schmetterlinge, Spinnen und dergl., während er an Baumrinde nicht nagt und sonach auch im Freien nach dieser Richtung hin nicht schädlich zu wirken scheint.

Die Winterzeit verbringt dieser Schläfer gern in alten verlassenen Eichhornnestern. In Westfalen heimatet auch er nur in den gebirgigeren Teilen, wo er unter dem Namen Bergratte bekannt ist. Altum erhielt ihn aus Arnberg; uns wurde das Tierchen sowohl aus Altena wie auch aus Hohenlimburg zugesandt. Letztere Sendung, ein altes Weibchen und ein Junges verdanken wir dem Steinbruchbesitzer Drerup daselbst. In Gefangenschaft haben wir es wiederholt gehalten; für unseren zoologischen Garten aber erwies es sich als ein sehr undankbares Tier, das bei Tage nie zum Vorschein kam.



Der Hafelschläfer, *Myoxus avellanarius* L.

Wo in den Haubergen des südlichen Gebirgslandes bei Arnberg und Büren und auf den gelichteten Höhen des Teutoburger Waldes die Haselsträucher mit zahlreichen Varietäten in Blatt und Früchten die Hecken durchsetzen und die Wege lockend begrenzen, da führt dies niedlichste aller zählbaren Tierchen (vgl. Fig. 53 oben, links) sein stilles, nächtliches Leben. Der Hausmaus an Größe gleichkommend, denn Leib und Schwanz messen beide je 8 cm, trägt es ein zartes, schönes Ocker-gelb über den ganzen kleinen Körper, nur Kehle und Hals sind weiß und ein Strich durchs Auge ist etwas dunkler nuanciert; der Schwanz aber trägt die annähernd gleichmäßigen, wenig verlängerten und deutlich zweizeilig geordneten Haare. Wenn beim Erwachen des jungen Frühlings die weichen Rinden vom Saft frozen, wenn aus den schwellenden Knospen neues Leben bricht, und das junge saftgrüne Laub sich ausbreitet, dann huscht das naschende Haselmäuschen von Genuß zu Genuß. Wenn des Sommers Blut die süßen Beeren reifen läßt, dann schwelgt der kleine schmucke Schlemmer in Hülle und Fülle. Und wenn die große Eiche ihre kleinen Früchte gereift hat, die Buche ihre stacheligen Samenhüllen im herbstlichen Wehen schüttelt und rüttelt, daß die ölreichen glänzenden Bucheln das erste fallende Laub überdecken; und wenn beim Vorüberfliegen der wanderlustigen Spinnen die braungelben Nüsse aus gelockerter Hülle reif und raschelnd zu Boden fallen — dann sammelt das sorgsame Schläferchen in eifriger Eile für die Zeiten des Mangels. Denn schon sendet der Winter seine Boten ins Land, die der Sonne den rascheren Heimgang gebieten, mit kältender Hand durch die Laubfülle streifen und an den alten Halmen des sandigen Pfades wie an den frisch gewebten Netzen der fleißigen Spinnen die Kunst probieren, aus lichtbunten Tröpfchen die milchweiß glitzernden Nadeln zu formen. Und wenn er dann selber naht, der alte Gestrenge, wenn der brausende Nordwind wirbelnde Schneemassen über die Länder schüttet, daß Busch und Halme verschwinden, dann ruht unsere Haselmaus sicher in kummerlosem schützendem Neste. „Da sitzt sie — wie Dr. Schlegel in Breslau (nach eingefügten Berichtigungen unsererseits) so reizend schildert — eine Pelzkugel, den Kopf zwischen die Hinterfüße gedrückt, den Schwanz über das Gesicht und die Stirn gekrümmt, mit dem Ausdruck des tiefsten Schlafes im Gesicht, die Mundwinkel krampfhaft auf- und eingezogen, so daß die langen Bartborsten wie ein langhaariger Pinsel über die Wangen hinauf- und hinausragen. Zwischen den festgeschlossenen Augen und dem Mundwinkel wölbt sich die eingeklemmte Wange hervor. Ebenso drollig, wie dieses Bild des Schlafes erscheint das erwachende

Tier. Nimmt man es in die hohle Hand, so macht sich die von hier überströmende Wärme gar bald bemerklich. Die Pelzugel regt sich, beginnt erkennbar zu atmen, reckt und streckt sich, die Hinterfüße rutschen von der Wange herunter, die Zehen der eingezogenen Vorderfüße kommen unter dem Kinn tief unter dem Pelze heraus zum Vorschein und der Schwanz gleitet langsam über den Leib herab. Und dabei läßt sie Töne hören wie Pfeifen oder Piepen, feiner noch und durchdringender als die Spitzmäuse. Sie zwinkert und blinzelt mit den Augen, das eine thut sich auf, aber wie geblendet kneift es der Langschläfer schnell wieder zu. Das Leben kämpft mit dem Schlafe, doch Licht und Wärme siegen. Noch einmal lugt das eine der schwarzen Perlenaugen schein und vorsichtig aus der schmalen Spalte oder den nach den Winkeln hin geradezu verklebten Lidern hervor. Der Tag lächelt ihm freundlich zu. Das Atmen wird immer schneller und tiefer. Noch ist das Gesicht in verdrießliche Falten gelegt; doch mehr und mehr macht sich das behagliche Gefühl der Wärme und des rückkehrenden Lebens geltend. Die Furchen der Wange glätten sich, die Schnurren strahlen auseinander. Da auf einmal, nach langem Blinzeln und Zwinkern, entwindet sich auch das andere Auge dem Todeschlafe, der es unnachtete, und trunken noch staunt das Tierchen behaglich in den Tag hinaus. Endlich ermannt es sich und sucht ein Nüßchen zur Entschädigung für die lange Fastenzeit. Bald ist das Versäumte nachgeholt und die Haselmaus ist — munter? nein, immer noch wie träumend mit den nahen Freuden des nahenden Frühlings beschäftigt; und bald genug gewahrt sie den Irrtum, sucht ihr Lager wieder auf und schläft von neuem, fester und fester zur Kugel sich zusammenrollend.

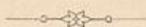
Während der Haselschläfer so den Winterschlaf in hohlen Bäumen hält, oder auch unterhöhlte Baumwurzeln zum Verstecke wählt, das inwendig mit feinem Material ausgepolstert wird: baut er in den heißen Monaten des Hochsommers, wo der Paarungstrieb beginnt, ein künstliches kugelförmiges Nest aus Gras, Moos und Tierhaaren, meist einige Fuß hoch von der Erde in dichtem Gesträuche. So sah unser Sektions-Direktor an der Ostseite einer Bergwand, 60 cm hoch vom Boden in einem Haselstrauche ein Nest mit der Alten und 5 nackten Jungen; erst als er dasselbe berührte, verließ die Mutter ihre Kinderchen und huschte mit großer Gewandtheit im Gestrüppe dahin.

Der Haselschläfer wird hier und da von Landleuten als Stubentierchen gehalten, welche Bevorzugung er auch in ganz besonderem Maße verdient; denn er besitzt alle wünschens- und schätzenswerten Eigenschaften eines Tieres, welches der Mensch zu seinem Stubengenossen macht. Während das Eichhörnchen durch den

Geruch seines Urrats, der Siebenschläfer durch sein störrisches, bissiges Wesen die Gunst des Pflegers nur zu oft verscherzen, wird die Haselmaus unsere Geruchsnerven niemals affizieren, noch je den hätschelnden Finger verletzen. Leider ist die Erlangung eines solchen Tierchens nur Sache des Zufalls und alle ausgestellten Fallen führen selten zum Ziele; am besten gelingt es noch, sie zu berücken, wenn man einen aus starkem Holze gezimmerten Weisenkasten, den man mit Vogelbeeren oder Nüssen beködert, etwas erhöht im Gebüsch anbringt. Besonders häufig wird sie in Dohnen gefangen, gelangt dann aber erst als Leiche in unsere Hände.

Über den von ihr verursachten Forstschaden teilt uns Prof. Altum mit, daß sie in schmalen Ringeln, bez. Ringelstücken jüngere Buchen schräg nach oben, und Birken horizontal entrinde.

In den ebenen Landesteilen unserer Provinz wurde die Haselmaus bis jetzt noch nirgends beobachtet; aus Graffeln bei Salztotten sind uns im März 1879 zwei Stück von Herrn Oberförster Borchmeyer eingesandt worden, und über ein Vorkommen bei Münster teilt uns Herr Konservator Karsch folgendes mit. In einem Garten dicht bei der Stadt, der aber seit Jahren wüst gelegen und mit Haselstauden dicht bestanden gewesen, sei i. J. 1828 eine Haselmaus gefangen worden. An dem in dem Garten befindlichen Gartenhäuschen habe ein Schwarzdrosselnest gefressen und in diesem ein Haselmauspärchen sein eigenes Nest angelegt. Die eine Maus sei gleich entsprungen, die andere aber habe man erwischt; doch sei auch diese dem Gärtner entkommen, weil die Haut des Schwanzes, an dem er das Tierchen erfaßt hatte, sich losgelöst habe, wie dies ja bei dergleichen Tieren häufig zu beobachten ist.



2. Familie. Mäuse, Murida.

Die Hausratte, *Mus rattus* L.

Die in den Pfahlbauten Mecklenburgs vorgefundenen Knochenreste der Hausratte beweisen hinlänglich, daß diese Art nicht, wie Manche behaupten, erst im Mittelalter in Deutschland erschienen ist, sondern daß sie zu dessen Urbewohnern gehört. In Rheine und Umgegend war sie nach Prof. Altum bis zum Jahre 1834 noch häufig, von dann ab erschien sie nur vereinzelt bis zum Winter 1859/60, wo sie wieder massenweise auftrat. In demselben Winter war diese schwarze Ratte in